

## **Keine Neiddebatte und auch kein Rummaulen: Soziale Gerechtigkeit muss wieder möglich sein**

Das Gerechtigkeitsempfinden in unserer Gesellschaft ist erheblich gestört. Die Bankenkrise der letzten Jahre hat es offen zu Tage gebracht. Wenn der Staat - und damit die Steuerzahler - die enormen Schulden und Risiken übernehmen muss, um die Zukunftsfähigkeit unseres Landes zu sichern und den Zusammenbruch der Wirtschaft abzuwenden und gleichzeitig die Verursacher dieser Krise nicht zur Verantwortung gezogen werden, dann gerät auch der gutmütigste Zeitgenosse in Wallung. Kürzungen im Sozialetat von Bund, Ländern und Gemeinden tun dann ein Übriges.

Eigentlich grenzt es an ein Wunder, dass der Kessel nicht schon explodiert ist. Denn jeder ist betroffen von der Schließung des Freibades, den maroden Straßen seiner Heimatstadt, den gekürzten Subventionen für kulturelle Einrichtungen oder auch der nächtlich abgeschalteten Straßenbeleuchtung. Die öffentliche Hand, also die Gemeinschaft der Bürger ist pleite – und die für die Krise verantwortlichen Manager in den Banken haben bereits wieder völlig legal sehr hohe Tantiemen und Bonizahlungen zusätzlich zu ihren Gehältern gefordert und in der Regel auch bekommen. Nichts macht deutlicher als dies, dass eine neue Debatte über Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft zwingend erforderlich ist.

Es verwundert überhaupt nicht, wenn sich immer mehr Menschen innerlich verletzt fühlen. Die Verbitterung steigt. Und das geforderte Neujustieren von den Gradmessern für Gerechtigkeit ist alles andere als ein unqualifiziertes Rummaulen in einer Neiddebatte, wie manche Kritiker scheinbar meinen.

In der Regel konzentrieren sich die inhaltlichen Auseinandersetzungen über Gerechtigkeit auf zwei Punkte. Auf der einen Seite steht die Verteilungsgerechtigkeit im Vordergrund. Hier

wird ein Höchstmaß an gleichmäßiger Beteiligung aller gesellschaftlichen Gruppen am gesellschaftlichen Wohlstand gefordert. Die Unterschiedlichkeit der Menschen hebt nicht ihr Recht auf eine Gleichbehandlung in der Vermögenszuteilung auf. Nur in Extremfällen, die sich geschichtlich als Irrwege erwiesen haben, ist eine völlige Gleichverteilung des Vermögens versucht worden. Richtig verstandene Verteilungsgerechtigkeit meint eine durchaus unterschiedliche aber für jeden ausreichende Teilhabe am Wohlstand.

Auf der anderen Seite orientiert sich der Diskurs an der Chancengerechtigkeit. Hier soll jeder das Höchstmaß an individueller Förderung erleben, um dann gemäß seiner Gaben, Begabung und Leistung das Maß an wirtschaftlichem Erfolg zu haben, das ihm zusteht. Natürlich wird bei diesem Modell der Hilfebedürftige von der Gesellschaft aufgefangen. Niemand der unverschuldet in Not gerät, darf auf der Strecke bleiben. Aber die Förderung muss zügig in die Selbstverantwortung münden. Hintergrund dieses Ansatzes ist die Tatsache, dass der Mehrwert, der notwendig ist, um die Hilfebedürftigen zu unterstützen, von denen erwirtschaftet wird, die bereit sind, den Wohlstand aller zu erarbeiten.

Zwischen diesen beiden Eckpunkten bewegt sich inzwischen die Debatte. Kein politischer Beitrag, der bei der Forderung nach Verteilungsgerechtigkeit nicht auch die notwendige Chancengerechtigkeit und die Bedeutung der Motivation für die individuelle Leistung hervorhebt. Kein politischer Beitrag, der bei der Forderung nach Chancengerechtigkeit und der Betonung der Unterschiedlichkeit der Menschen nicht auch die Bereitschaft zur Hilfe für sozial Schwache betont. Am Ende hat die Debatte um mehr Gerechtigkeit in der Gesellschaft Prozesscharakter und ist ein ständiges Suchen nach der Ideallösung.

Was ist der Beitrag der Diakonie in diesem breit angelegten gesellschaftlichen Diskurs?

## **Diakonie und Gerechtigkeit**

### **1. Die Vision einer gerechten Gesellschaft**

Die gesellschaftliche Gerechtigkeit, die die Diakonie anstrebt, orientiert sich am biblischen Leitbild. Die Bibel spricht von einem Gott, der mit Gerechtigkeit regiert und die Welt richten, wieder zurecht bringen wird. Es ist eine rettende, heilende, aufrichtende und schöpferische Gerechtigkeit, die in der großen Geschichte aber auch in der persönlichen Lebensgeschichte erfahren werden kann. Sie umfasst die gesamte Schöpfung, auch Flora und Fauna. Zu dieser Vision gehört das Bild einer Gesellschaft von Freien und Gleichen. Diakonie bringt diese Vision immer wieder in den gesellschaftlichen Diskurs ein und bewirkt damit, dass der Prozess, in dem eine Gesellschaft um das jeweilige Maß an Gerechtigkeit ringt, nicht zum Stillstand kommt.

### **2. Praktische Hilfe**

Diakonie weiß sich den Opfern in einer Gesellschaft verpflichtet. Sie versucht, den Opfern von Ungerechtigkeit mit ihren vielfältigen Angeboten beizustehen. Sie richtet sie auf. Übt Solidarität. Und das ganz praktisch:

- In der Kinder- und Jugendhilfe – wenn Vernachlässigung droht zur körperlichen und sozialen Verwahrlosung zu führen.
- In der Unterstützung für werdende und alleinerziehende Mütter, die von Mann und Familie finanziell und ideell im Stich gelassen werden.
- In der Altenpflege, in der Begleitung eines von Demenz betroffenen Menschen, der keinen Mensch mehr wiedererkennt und der selbst vergessen wird.

Immer wieder fragt Diakonie nach den Hilfebedürftigeren, die noch kein Sozialgesetzbuch kennt. Selbst auf die Gefahr hin, dass dieser praktische Dienst von Staat und Gesellschaft zur Schadensbegrenzung allzu gerne genutzt aber nicht oder nicht ausreichend honoriert wird, leistet sie Dienst im Sinne Jesu an den Erniedrigten und richtet die Opfer auf.

### **3. Der prophetische Dienst der Diakonie**

Diakonie deckt Ungerechtigkeit auf. Sie benennt die Täter, die Verantwortung für Ungerechtigkeit tragen. Sie lässt nicht zu, dass wohlhabende Menschen auf Kosten Schwächerer wohlhabend leben und damit verantwortlich sind, dass der Prozess hin zu einer gerechteren Gesellschaft immer wieder ins Stocken gerät. Sie fordert die Menschen, die durch Herkunft, individuelle Netzwerke, Wohlstand, Bildung und Gesundheit privilegiert sind, auf, ihre Verantwortung wahrzunehmen und ihre Potenziale zu teilen. Durch diese prophetische Kritik bringt sie Täter, die zur Ungerechtigkeit beitragen, zurecht.

Das Evangelium kennt – exemplarisch im Oberzöllner Zachäus, dem Jesus begegnet - den Reichen, der Buße tut, Vergebung erfährt und seinen erworbenen Reichtum mit den sozial Schwächeren teilt. Das Grundgesetz kennt die Sozialverpflichtung des Eigentums. Daran sei in diesen Tagen nicht nur der Manager in der Bank erinnert. Die Erinnerung gilt auch den reichen Rentnern, von denen es zumindest bisher eine eher wachsende Zahl gibt.

Da es heute oft anonyme Systeme sind, die angeblich unsteuerbar Ungerechtigkeit produzieren, wird Diakonie auch mutig jene Systeme benennen, die Ungerechtigkeit erst ermöglichen.

### **4. Ermutigung zur Eigenverantwortung**

Das biblische Menschenbild geht davon aus, dass es zur Würde des Menschen gehört, dass er selbst für seine Lebensführung verantwortlich ist. Zu dieser Würde gehört, nicht auf Dauer in Abhängigkeit zu leben, sondern eigenständig und eigenverantwortlich sein Leben zu führen und zu gestalten. Es geht darum, das Maß zu finden, das notwendig ist, um zu dieser Selbstverantwortung zu führen. Dieselbe Würde fordert dann aber auch, für das eigene Leben und das Leben der Menschen zu sorgen, mit denen man in einer Familie oder anders organisierten Gemeinschaft verbunden ist. Eine Hartz-IV-Karriere als selbstgewählter Lebensentwurf – wie er durchaus vermehrt zu beobachten ist - widerspricht dieser Eigenverantwortung. Und es trifft auch das Gerechtigkeitsempfinden, wenn trotz Lohnabstandgebotes sich die eigene Arbeit nicht mehr lohnt, weil die dadurch erwirtschafteten Mittel den Hartz-IV-Satz kaum überschreiten oder wenn die soziale Unterstützung ausgenutzt wird.

## **5. Neue Formen des Miteinanders**

Die traditionellen Institutionen, die über lange Zeit dafür sorgten, dass erfahrene Ungerechtigkeit ausgeglichen wurde, verlieren ihre Bindekraft oder haben aufgehört zu existieren. Dies gilt etwa für die Großfamilie oder auch die Dorfgemeinschaft. Dafür entstehen überall neue Netzwerke, in denen Menschen füreinander sorgen und das Leben miteinander teilen. Sei es im Quartier, sei es in der Wohngruppe in einem Diakoniezentrum, sei es in unmittelbarer Nachbarschaft. Diakonie unterstützt diese vielfältigen Initiativen des neuen sozialen Miteinanders und orientiert ihre eigenen Angebote an dem Netzwerkcharakter.

Viele Menschen erleben in unserem Land bei aller wirtschaftlichen Grundversorgung Ungerechtigkeit, sie erleben, dass sie vom

gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen sind. Gesellschaftliche Teilhabe – so der dafür benutzte Ausdruck – ist nicht in ausreichendem Maß möglich. Dafür reicht das Geld einer alleinerziehenden Mutter nicht mehr - und die psychische Labilität eines an Depression erkrankten Senioren auch nicht. Hier helfen von der Diakonie geschaffene und unterstützte Netzwerke Benachteiligten, wieder am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

### **Freiheit – Basis der Gerechtigkeit**

Es ist ein alter Streit. Ist Freiheit nur möglich, wenn Gerechtigkeit hergestellt ist? Oder baut Gerechtigkeit auf Freiheit auf? Nach meiner Sicht hat alle organisierte oder mit Gewalt erkämpfte Gerechtigkeit in der Geschichte eher zu einer Reduzierung der Freiheitsrechte geführt. Gut gewollt gewiss – aber der Kampf um mehr Gerechtigkeit darf nie die Freiheitsrechte einschränken. Im Gegenteil: Gerade individuelle Menschenrechte haben fast immer zu einem größeren Maß an sozialer Gerechtigkeit geführt. Das biblische Menschenbild ist da eindeutig. Es ist geprägt von der geschichtlichen Grunderfahrung der Befreiung des Volkes Israel aus der Sklaverei in Ägypten. Der Exodus war die Voraussetzung, um später im Gelobten Land eine Gesellschaft aufzubauen, die - geprägt von der Befreiung aus der Sklaverei - immer wieder um ein Höchstmaß an sozialer Gerechtigkeit gerungen hat. Man lese dazu zum Beispiel den Propheten Amos.

Im Neuen Testament vermittelt das Evangelium die Botschaft: „Zur Freiheit hat uns Christus berufen.“ Es waren die ersten Christen, die, geprägt von dieser Freiheitserfahrung, das kühne Modell eines sozial gerechten Netzwerkes in der der sogenannten „Urgemeinde“ umsetzten. Daher setzt sich Diakonie für eine ständige Erweiterung der Freiheitsrechte in einer zunehmend mit Gesetzen und Vorschriften reglementierenden Gesellschaft ein. In Verkündigung,

Seelsorge und Beratung versucht sie dem einzelnen Menschen die im Evangelium verheißene Freiheit zu vermitteln.

Michael Borkowski

Pastor und Leiter des Diakoniewerkes Kirchröder Turm